

Verónica Orsi (Hg.)

Queer-feministische Positionen

Ausgangspunkt:
Südamerika und die Karibik

resistance & desire #5

UNRAST

Einleitung. Zur queer-feministischen Mobilisierung

Verónica Orsi

Feminismen in Südamerika und der Karibik haben in den letzten drei Jahrzehnten enorm an Kraft gewonnen. Das Entstehen von Kollektiven wie des *Movimiento de Mujeres y Diversidades Indígenas por el Buen Vivir* (Bewegung der indigenen Frauen und Diversitäten für ein gutes Leben), Bewegungen wie *Ni Una Menos* (Nicht eine weniger) oder Symbolen wie dem grünen Tuch für das Recht auf legalen, sicheren und kostenlosen Schwangerschaftsabbruch, um hier nur einige Beispiele zu nennen, haben es uns ermöglicht, an sehr spezifische, plurale, dekoloniale, anti-heterocis-patriarchale Feminismen zu glauben. Aufgrund der tiefen Pluralität der Ausgangspunkte und Kosmogonien, die sich in diesen Feminismen überschneiden, wird im Plural auf sie verwiesen. Aus ihnen entsteht jedoch eine feministische Kraft, auf die im Singular Bezug genommen werden kann, da diese Feminismen trotz ihrer großen Vielfalt koexistieren und sich gegenseitig stärken. Diese feministische Kraft in Südamerika und der Karibik erklärt sich weitgehend aus der Kontinuität des Widerstands gegen die blutigen Militärdiktaturen der 1960er-, 70er- und 80er-Jahre sowie die zum Teil bis heute andauernden bewaffneten Konflikte in einigen Ländern der Region. Ihr jüngstes Erwachen lässt sich jedoch auch als Reaktion auf ultraliberale kapitalistische Regierungen und neokoloniale Politiken erklären, die zu unwiederbringlichen sozialen Ungleichheiten sowie zur Plünderung natürlicher Ressourcen geführt haben und die gewaltsame Unterdrückung der Schwächsten sowie den langsamen Tod der Erde (Terrizid) legitimieren. Jene feministische Kraft zeichnet sich durch eine Radikalität und Massivität (Gago 2021) und die Tendenz aus, sich bestimmte ei-

nigkeitsstiftende Symbole und Embleme zu erschaffen. In diesem pluralen Feminismus koexistieren dekolonialer Feminismus, kommunitärer Feminismus und jener der *Pueblos Originarios*¹ sowie Afrofeminismus, Feminismus für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, LGBTIQ+-Feminismus, Öko- und Gewerkschaftsfeminismus sowie Slum- und *feminismo piquetero* (Streikpostenfeminismus) miteinander. Dabei zeichnet sich dieser ›südamerikanische und karibische Feminismus‹ durch zwei Grundpfeiler aus: (1) den Kampf für sexuelle und (nicht)reproduktive Rechte wie das Recht auf legalen Schwangerschaftsabbruch und (2) die Militanz gegen männliche Gewalt und Femizid. Zirkulierend um diese beiden zentralen Achsen – gekennzeichnet durch die grüne und die violette Farbe – entstand eine transnationale feministische Bewegung, die die queer-feministische schwesterliche Identität (wieder) etablierte und stärkte und sich für soziale, geschlechtliche und reproduktive Gerechtigkeit in der gesamten Region einsetzt.

Ni Una Menos und die ›grüne Welle‹ für das Recht auf legalen Schwangerschaftsabbruch markierten einen Wendepunkt in der lateinamerikanischen Politik und vertieften die Reflexion über soziale und geschlechtsspezifische Mandate sowie über Mutterschaft und die Rolle der Frau^{*2} in der Gesellschaft im Ganzen. Das exponentielle Wachstum der Bewegungen, vor allem ab 2015,

1 In Südamerika und der Karibik wird der Begriff *Pueblos Originarios* verwendet, um die ursprüngliche Identität und Existenz der genannten Gruppen vor Ort zu bekräftigen. Es handelt sich um eine Selbstbezeichnung.

2 Die Verwendung des Gender-Sternchens bei ›Frau*‹ hat zu hitzigen Debatten ohne Konsens geführt. Durch sie wird daran erinnert, dass Geschlecht ein Konstrukt ist und der Begriff ›Frau‹ nicht nur Personen meint, die als solche gelesen werden, sondern auch jene, die sich selbst als ›Frau‹ positionieren. Es besteht jedoch der Vorwurf, dadurch zwischen ›Frauen‹ und ›Frauen*‹ zu differenzieren. Im Sinne einer möglichst inkludierenden Sprache, werde ich im Folgenden sowohl ›Frau*‹ als auch ›Mann*‹ mit Gender-Sternchen verwenden, als Verweis auf den kontinuierlichen De-

hat die kritische Debatte über die politische, soziale und kulturelle Konstruktion des Konzepts *Frau* in einer transversalen und massiven Weise zum Mittelpunkt der Debatte über unser Dasein in der Welt gemacht. Ni Una Menos (mit ihren Vorläufern, wie den Protesten um die Femizide in Ciudad Juárez) und die Abtreibungsbewegung stellen schlussendlich die patriarchalische und machistische Verwaltung von Leben und Tod in Frage. Sie hinterfragen die Mechanismen und Technologien, die dazu führen, dass manche Tode schockieren und andere nicht. Sie stellen den Justizapparat in Frage, der es ermöglicht, dass einige Verbrechen strafbar sind und andere nicht. Sie denaturalisieren das staatliche nekropolitische Regime und die überzogenen Ansichten darüber, wer zu leben hat und wer zu sterben verdient, wer das Recht hat, sich fortzupflanzen und wem dies verwehrt bleiben soll. Rufen wir uns ins Gedächtnis, dass in Lateinamerika alle zwei Stunden eine Frau Opfer eines Femizids wird (Naciones Unidas 2022). Wir befinden uns in einer neuen Form des Krieges (Segato 2022), der gegen den weiblichen und feminisierten Körper geführt wird. Als Antwort darauf wurde eine Generation von erzürnten Feminist*innen geboren, die sich für ein Leben frei von Belästigung, Missbrauch und Gewalt einsetzen – für sich, aber auch für jene, die nicht mehr unter uns sind.³ Diese Kämpfe für ein würdigeres Leben außerhalb von Prekarität und hetero-cis-patriarcha-

konstruktionsprozess, der die Binarität der Geschlechter kritisch hinterfragt und die heteronormierende Gewalt anzeigt.

3 In der patriarchalen Logik ist der Femizid der einzige Fall, bei dem es in der Regel keinen Zweifel daran gibt, dass ein Übergriff oder eine Vergewaltigung nicht einvernehmlich geschah, da davon ausgegangen wird, dass Frauen nicht sterben wollen. Endet ein Fall nicht mit dem Tod der Frau, sehen sich die Überlebenden vielfach mit dem Vorwurf konfrontiert, sie hätten durch bestimmte Kleidung oder Handlungen provoziert oder ihren Widerspruch nicht deutlich genug zum Ausdruck gebracht. Doch selbst ein Femizid, schützt die Verstorbenen nicht in allen Fällen vor derartigen Beschuldigungen.

lischer Unterdrückung wurden durch andere Ansätze der politischen Militanz und des feministischen Aktivismus bereichert. Es ist eine ernstzunehmende Revolution, die die Geschlechterfrage in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereiche trägt, um diese im Hinblick auf eine Zukunft mit stärkeren Rechten bzw. eine glücklichere Zukunft neu zu denken. Auf diese Weise wurden laufende Debatten stimuliert und befeuert, feministische (Neu-) Interpretationen der verschiedenen Mandate, Praktiken und Aufgaben vorgenommen, die Frauen* vorbehalten sind und die Erkenntnis wieder etabliert, dass alles aus einem feministischen Blickwinkel betrachtet werden kann (und sollte). Was heißt es, ein ›Mann*‹ zu sein? Was bedeutet es, eine ›Frau*‹ zu sein? Muss ich heiraten und Kinder bekommen? Muss ich mich immer bedingungslos um alle anderen kümmern? Warum kann ich nicht ›Nein‹ sagen, wenn ich es sagen will? Feminismen sind dabei, alles tiefgreifend in Frage zu stellen.

Die Forderungen wurden immer deutlicher: die Planung eines erfüllten Lebens auf Grundlage des Begehrens; der Zugang zu Sexualerziehung und Verhütungsmitteln; die gerechte Verteilung der Betreuungsarbeit (Care-Arbeit); ein Ende der rassistischen, hetero-cis-sexistischen, klassistischen, ableistischen und *gordofóbica* (fettphoben) Gewalt; die respektvolle Sichtbarkeit und Einbeziehung der LGBTIQ+-Community in die Wirtschaft, die Politik und das soziale Leben sowie die Gleichstellung der Ehe; das Recht auf Bestimmung der eigenen Geschlechtsidentität; die Würdigung und Legalisierung der Sexarbeit; der Respekt vor der Umwelt und der Schutz der Ökosysteme unter Anerkennung der Kontinuität zwischen Körpern und Territorien; die Ausweitung des Raums für Frauen*, Inter*-und Trans*-Personen in der Politik sowie die Ablehnung der Privatisierung/Individualisierung staatlicher Schulden; ein Ende der Macho-Gewalt und der Vergewaltigungskultur und eine Welt, in der wir nie wieder »ni una menos«

skandieren müssen. Organisierte Frauen, Lesben, Trans-, Queer-, Bi- und Inter-Menschen fordern eine gerechtere Welt und eine Zukunft ohne Prekarität, in Harmonie mit unserer Umwelt und mit anderen Menschen und Nicht-Menschen.⁴

Feminismen begannen allmählich, alle Bereiche zu durchdringen und wurden daher mit dem konservativsten und gewalttätigsten Gesicht, dass die südamerikanische Politik zu bieten hatte sowie mit verbaler, psychologischer, physischer und symbolischer Gewalt in den jeweiligen Sektoren empfangen. Gewaltsame polizeiliche Repression während Demonstrationen, Schikanen und verbale sowie physische Angriffe durch konservative religiöse und ultraliberale Gruppen, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum sowie in sozialen Netzwerken und auf digitalen Plattformen sind einige der Formen, in denen sich antifeministische Gewalt manifestiert. Manche führende Aktivist*innen ließen, getrieben von Widerstand und Sehnsucht, ihre Leben in ihren Kämpfen. Namen wie Marielle Franco, Diana Sacayán, Berta Cáceres und Mãe Bernadete werden als Sinnbilder des ewigen Kampfes in unserem kollektiven Gedächtnis bleiben. Wie so viele andere starben sie für eine intersektionale, antirassistische Gerechtigkeitspolitik, im Kampf gegen Homo- und Transphobie, gegen Ausgrenzung und Klassismus sowie für den Schutz lebenswichtiger natürlicher Ressourcen wie Wasser und Luft.

⁴ Dies umfasst alles, was in der Welt um uns herum nicht menschlich ist (Lebewesen, Organismen, Materie, usw.). Die Idee, eines harmonischen Zusammenlebens von Menschen und Nicht-Menschen, soll uns epistemologisch und ontologisch herausfordern und unsere ethischen Reflexe aktivieren. In diesem Sammelband wird jedoch durch das ›Nicht-Menschliche‹ auch auf die der menschlichen Natur innewohnende Unmenschlichkeit Bezug genommen, indem die physische und symbolische Gewalt angeprangert wird, der bestimmte Körper ausgesetzt sind.